

Gebären als Geschäft

Der Film „Google Baby“ über die Prostitution 2.0

„Nicht weinen. Warum weinst du denn?“ Wie die geschäftstüchtige indische Ärztin Nayna Patel eher genervt als mitfühlend auf ihre Patientin eintreft, das ist vielleicht der bedrückendste Moment in diesem israelischen Dokumentarfilm über das Leihmuttergewerbe: „Wir tun eine Menge für euch, geben viel Geld für eure Behandlung aus.“ Medizinisch notwendig ist die Behandlung aber keineswegs. Der weinenden Frau nämlich werden fremde Embryonen in die Gebärmutter eingepflanzt, die sie – eine gemietete Gebärmutter – für Menschen aus den Industrienationen austragen wird. Die Leihmutter erhält dafür ungefähr 6500 Dollar, sechs-tausend Dollar nach drei Monaten Schwangerschaft, den Rest bei erfolgreicher Kaiserschnitt-Ge-burt (Fehlgeburten bringen nichts ein): Prostitution 2.0, denn um Kunden werben solche Etablissemens per YouTube.

Die jungen indischen Frauen werden nicht selten von ihren Männern in die Babyfabrik geschickt, weil sich damit ein Haus oder die Ausbildung der eigenen Kinder finanzieren lässt. Der Film „Google Baby“ von Zippi Kraus in Frankfurt führt alle Facetten der industriellen Kinderproduktion im Internetzeitalter vor, enthält sich der expliziten Wertung, zeigt aber ausdrücklich, was die Auftraggeber nicht sehen sollen, die apathisch und gedrängt in der Gebär-fabrik liegenden indischen Frauen, denen die Tränen nicht nur zu Beginn der Behandlung kommen: „Wenn ich das Kind abgebe, lasse ich mir nichts anmerken. Die Leute werden nie erfahren, dass mir das Herz blutet.“

Die Auftraggeber sind meist Paare, die selbst keine Kinder bekommen können, auch ältere Frauen, insbesondere aber schwache Paare. Letztere beäugen sich ein weites Maß des Internets und bestellen etwa bei „EggDonation“ die passenden Eizellen. Die Befruchtung findet im Labor statt, und die tiefgekühlten Embryonen werden dann nach Indien transportiert. Das Dilemma zwischen Lebensraumverförmung und Ausbeutung bildet der Film gut durch seine Doppelperspektive ab, denn neben der windigen indischen Klinik steht der selbstgefällige israelische Leihmutter-Unternehmer Doron im Mittelpunkt, in dem kinderlose Paare ihren Retter sehen. Als Triumph aber erscheint der Sieg über die Natur hier nicht, sondern als menschliche Tragödie.

OLIVER JUNGES

Google Baby, heute um 22.40 Uhr auf Arte

Nach einem Bericht über Korruption und Gewalt bei der russischen Sonder-polizei Omon sind in Moskau die Redaktionsräume des kremlnischen Magazins „The New Times“ durchsucht worden. Mitarbeiter hätten am Donnerstag Material beschlagnahmt, teilte die Zeitschrift mit. In einem Artikel hatte das Wochenblatt berichtet, die Polizisten hätten illegale Gastarbeiter wie Sklaven behandelt. dpa

Täglich muss man Zeitung lesen

Ein Jahr lang haben gut tausend Auszubildende in Rheinland-Pfalz nun ihre regionalen Blätter gelesen. Eine Studie bescheinigt ihnen, dass sie dabei eine ganze Menge gelernt haben.

Tagesszeitungen und Jugendlicher: Beide hätten einander einiges zu geben, aber sie finden nur schwer einen Weg zueinander, stellt der Journalistikprofessor Günther Rager von der Universität Dortmund fest. Auch eine Fülle wissenschaftlicher Studien weist auf das schwierige und immer schwieriger werdende Verhältnis zwischen jungen Menschen und der regelmäßigen Zeitungslektüre hin. In einer Befragung, die vom medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest durchgeführt wurde, gehen die zwölf- bis Neunzehnjährigen nur zu etwas über 40 Prozent an, regelmäßig zu einer Tageszeitung zu greifen, während sich gleichzeitig mehr als 90 Prozent von ihnen regelmäßig dem Internet- und Fernsehkonsum widmen.

Um den ersten Kontakt zwischen jungen Menschen und den Zeitungen zu erleichtern, gibt es seit nunmehr zwanzig Jahren das Projekt „Schüler lesen Zeitung“. Forscher der Universität Koblenz-Landau variierten diesen Ansatz nun: Seit 2006 verfolgen sie mit „Zeitung Lesen macht Azubis fit!“ ein ähnliches Projekt mit Auszubildenden. Daran beteiligt sind mittlerweile alle rheinland-pfälzischen Zeitungsverlage und die „Saarbrücker Zeitung“, außerdem 153 Ausbildungsbetriebe aus der Region, von Banken und Versicherungen bis zu Autohäusern, Hotels und Bäckereien.

Im Rahmen des Projektes erhielten 1023 Auszubildende für die Dauer eines Ausbildungsjahrs eine der regionalen Tageszeitungen kostenlos zugestellt. Vorher und nachher führten die Forscher mit ihnen einen umfangreichen Allgemeinwissenstest durch, um den Zuwachs an Kenntnissen nach Ablauf des Projekts dokumentieren zu können. Die Fragebögen umfassen die Bereiche Politik, Geschichte, Geographie, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Sport. „Die Allgemeinwissenstests enthielten in jedem Bereich Fragen, die durchaus im Laufe eines Jahres in der Zeitung vorkommen können“, erklärt Jörgen Maier von der Universität Koblenz-Landau im Gespräch mit dieser Zeitung. Zusätzlich führten die Wissenschaftler alle zwei Wochen kleinere Wissenstests durch, um die Motivation der Auszubildenden zum regelmäßigen Lesen zu bestärken.

Nach dem Projektjahr zeigte sich ein signifikanter Wissenszuwachs, der auf das regelmäßige Zeitungslernen zurückgeführt werden kann. Denn: Eine ebenfalls parallel gestetete Kontrollgruppe, die keine Zeitung erhielt, zeigte nur einen geringfügigen Anstieg des Allgemeinwissens. Die jungen Zeitungslerner konnten in nahezu allen Wissensbereichen nach dem Projekt im Schnitt elf Prozent mehr Fragen beantworten. Am stärksten zugenommen hat



Ein Jahr lang haben diese Auszubildenden täglich die Zeitung gelesen und danach das Gefühl gehabt, klüger geworden zu sein. In der Studie der Universität Koblenz-Landau können sie dies nun auch schwarz auf weiß bestätigen. Foto: Jean Weber

dabei das Kulturwissen: Der Anteil richtig beantworteter Fragen stieg um 18 Prozentpunkte, genauer: von 34 auf 52 Prozent. Auch das Politik- und Wirtschaftswissen ist mit 15 und 12 Prozentpunkten überdurchschnittlich angestiegen. Die Kontrollgruppe der Nichtleser vergrößerte die Anzahl der richtigen Antworten hingegen im Schnitt nur um knapp vier Prozent.

Die Forscher fanden durch eine Befragung der regelmäßig lesenden Auszubildenden ebenfalls heraus, dass deren Nachrichtenkonsum im Laufe des Jahres deutlich ansteigend ist. Es zeigte sich: Ange-regt durch die Zeitungsektüre, nutzen die Auszubildenden nun auch das Fernsehen und das Internet verstärkt, um an aktuelle Nachrichten zu gelangen. Dies kann als er-

starkes Interesse am Gegenwartsgeschehen überhaupt gedeutet werden und als Bedürfnis, vielfältige Informationen zu einem Thema zu sammeln. Das Zeitungsjahr hat bei den Teilnehmern also nicht nur zu einem Anstieg ihres Allgemeinwissens geführt, sondern offensichtlich auch ihre gesamte Mediennutzung beeinflusst.

Die Idee zu diesem Versuch entstand in einem Landauer Unternehmen. Dort beobachtete man, dass die Wissenskücken der Bewerber mit jedem neuen Jahrgang zunehmen. Für viele der jungen Menschen stellt das bereits eine Hürde in den Berufsentscheidungen dar. Sie fallen bei den Allgemeinwissenstests durch oder können im Bewerbungsgespräch keine Stellung zum

Zeitgeschehen beziehen. Auch im Berufsalltag vermögen fehlende Kenntnisse über das aktuelle Geschehen zu peinlichen Situationen führen – etwa im Gespräch mit den Kunden. Mit dieser Beobachtung dröckte die Landauer Firma nicht allein das-leben: Eine Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammererlags ergab, dass die Wirtschaft bei jedem fünften Schulausgang Sprach- und Wissensmängel beklagt. Richard Patzke, Hauptgeschäftsführer der IHK, benennt als Grund für die schlechten Ergebnisse: „Junge Menschen lesen nicht mehr.“

Entscheidend für die Motivation von Jugendlichen, sagt Jörgen Maier, sei die Frage nach dem Warum. Man solle also nicht erwarten, dass junge Menschen allein schon deshalb Zeitung lesen, weil ihre Eltern oder Lehrer es erwarten. Sie lesen aber höchstwahrscheinlich dann, wenn sie sich davon einen persönlichen Nutzen versprechen. Daher werden die Ausbilder der teilnehmenden Betriebe nicht müde, immer wieder zur motivierenden Formel zu greifen: Wer Zeitung liest, verbessert seine beruflichen Chancen. Die teilnehmenden Regionalzeitungen haben inzwischen vielfach über das Projekt berichtet. Dabei geben die Auszubildenden zu Protokoll, dass sie nun ein weit größeres Interesse am Weltgeschehen und an politischen Diskussionen gefunden hätten, wozu sie ihnen das Ausmaß und die Bedeutung von Ereignissen bewusster geworden. Das Projekt wird im neuen Ausbildungsjahr fortgesetzt. LENA WILDE

aussagen, und gaben an, bedroht zu werden. Sie verlangten, den Film aus dem Programm zu nehmen. Die Sendeleistung entschloss sich eine knappe Stunde vor der Ausstrahlung, den Beitrag tatsächlich abzusetzen. Sie informierte darüber auf Twitter.

„Wir haben eine Verantwortung gegenüber den Lesern, die wir interviewen“, begründet Arte France die Entscheidung: „So etwas kommt sehr, sehr selten vor.“ Man wird mit allen Betroffenen reden und will den Film demnächst zeigen – allenfalls mit leichten Änderungen. Seine deutschsprachige Version wurde programmgemäß ausgestrahlt. JA.

Arte France setzt ab

Dokumentation aus der Banlieue

Verkürzter Themenabend am vergangenen Dienstag auf Arte France: Unter dem Titel „Der neue Mann – brutaler Macho?“ war er dem Hass auf Frauen gewidmet. Sein Schwerpunkt sollte um 21.55 Uhr der Dokumentarfilm „Schläger in der Vorstadt“ über die Lage in der Banlieue-Siedlung Balzac in Vitry-sur-Seine sein, in der 2002 eine junge Frau in einem Keller verbrannt worden war. Um 21 Uhr meldeten sich in der Redaktion Teilnehmer, die in der Dokumentation

Die ARD gibt keine Antwort

Das „Nachtmagazin“ und der Fall Firas Maraghy

Ein Hungerstreikender schräg gegenüber der israelischen Botschaft in Berlin ist zu einem Medienereignis geworden. Seit Tagen füllt Firas Maraghy, Einwohner Olgrosakems, das von Israel besetzt ist, die Zeitungen und Nachrichtensendungen. Er will israelische Papiere für seine Tochter, die derzeit mit ihm und seiner Frau in Deutschland lebt. Auch das „Nachtmagazin“ der ARD berichtete Anfang der Woche. Im Bild: Maraghy mit Frau und Tochter. Maraghy mit Unterstützern und besorgten Polizisten. Er präsentiert Blumen und eine Fuhre, die ihm eine Frau gekauft habe. Sogar Israelis, die Maraghy unterstützen, werden gezeigt. Den stellvertretenden Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse (SPD) zeigt das „Nachtmagazin“ mit sorgenvoller Stirn neben dem Protestler und beim Betreten der Botschaft.

Die Position der Botschaft wird mit einem Satz abgehandelt: „Man sei nicht zuständig für die Papiere, heißt es dort, also passiert dort nichts“, so Autorin Criet von Petersdorff. Bemerkenswert, denn es ist eine Menge in den letzten Wochen passiert, und am Nachmittag bevor das „Nachtmagazin“ auf Sendung ging, gab die Botschaft eine Pressemitteilung mit sieben Punkten heraus. Dort heißt es unter anderem: „Firas Maraghy ist kein Feind! Er ist Einwohner Israels, und uns ist daran gelegen, mit ihm gemeinsam die rechtlichen Vorschriften umzusetzen und ihm und seiner Familie zu helfen.“

Bei mehreren Anlässen heißt sich der Botschaftler, der Gesandte und der Konsul in der Botschaft mit ihm getroffen. Auch dass ihm angeboten worden sei, sich in Israel mit dem Leiter der Einwohnermeldebehörde zu treffen, dem ranghöchsten Vertreter des israelischen Innenministeriums, und mit diesem Thema befasst ist“, schreiben die Diplomaten. Maraghy habe abgelehnt. Und so folgert die Botschaft, dass er „unter humanitären Vorwand“ eine Manipulation betreibt, die darauf abzielt, „die legitime Grundlage des demokratischen Rechtssystems zu erschüttern“. Warum das alles im Beitrag des „Nachtmagazins“ unterschlagen wurde, ist nicht herauszubekommen. Die Chefredaktion von „ARD-aktuell“, von der die Sendung redaktionell verantwortet wird, schickt es seit Tagen nicht zu antworten. JAN-PHILIPP HEIN

In medias res

Der letzte Moment der Wahrheit in der „Hart aber fair“-Sendung am vergangenen Mittwoch war der erschütternde Thilo Sarrazin hatte vor seinem Land gewarnt, in dem keiner mehr „Wanderers Nachhilfe“ könne. Plasbergs Redaktion hatte das im Essener Goethe-Gymnasium überhört, wo es weiter Schüler noch Lehrer kannten – ein unglückliches Fiasko. Dann wurde im Studio gefragt, wo das Ergebnis nicht minder tröstlos ausfiel. mink